



ROBERTO CALASSO

Das unnennbare Heute

Suhrkamp

SV

Roberto Calasso

Das unnennbare Heute

Aus dem Italienischen von
Reimar Klein und Marianne Schneider

Suhrkamp

Titel der Originalausgabe: *L'innominabile attuale*
© 2017 Adelphi edizioni s. p. a. Milano
Kapitel I übersetzte Reimar Klein,
Kapitel II und III Marianne Schneider.

Erste Auflage 2019
© Suhrkamp Verlag Berlin 2019
Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das des öffentlichen Vortrags
sowie der Übertragung durch Rundfunk und Fernsehen,
auch einzelner Teile.
Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotografie,
Mikrofilm oder andere Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung
des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer
Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.
Satz: Greiner & Reichel, Köln
Druck: Pustet, Regensburg
Printed in Germany
ISBN 978-3-518-42866-5

Das unnennbare Heute

I

Touristen und Terroristen

Das präziseste und akuteste Gefühl für einen Zeitgenossen ist, dass er nicht weiß, wohin er jeden Tag den Fuß setzt. Das Terrain bröckelt, die Linien verdoppeln sich, die Gewebe zerfransen, die Perspektiven schwanken. Dann spürt man noch deutlicher, dass man sich im »unnennbaren Heute« befindet.

In den Jahren von 1933 bis 1945 hat die Welt einen – teilweise gelungenen – Versuch unternommen, sich selbst zu vernichten. Was danach kam, war formlos, roh und sehr mächtig. Im neuen Jahrtausend ist es formlos, roh und noch mächtiger. In keinem seiner einzelnen Teile zu greifen, ist es das Gegenteil der Welt, die Hegel in die Klammer des Begriffs nehmen wollte. Es ist eine zersplitterte Welt, auch für die Wissenschaftler. Sie hat keinen eigenen Stil und benutzt alle.

Dieser Stand der Dinge könnte auch Begeisterung wecken. Begeistert sind aber nur die Sektierer, die meinen, einen Schlüssel für das, was geschieht, zu besitzen. Die anderen – die meisten – passen sich an. Richten sich nach der Werbung. Die taoistische Wandlungsfähigkeit ist die am wenigsten verbreitete Tugend. Und überall stößt man gegen die Kanten eines Gegenstands, den niemand als ganzen hat sehen können. Dies ist die *normale Welt*.

Auden schrieb ein kurzes, mehrstimmiges Versepos mit dem Titel *Das Zeitalter der Angst*, das gegen Kriegsende in

einer New Yorker Bar spielt. Heute haben diese Stimmen einen fernen Klang, als kämen sie aus einem anderen Tal. Die Angst fehlt nicht, aber sie herrscht nicht vor. Was überwiegt, ist die Inkonsistenz, eine mörderische Inkonsistenz. Es ist das Zeitalter der Inkonsistenz.

Grundlage des Terrors ist die Idee, dass nur der Tötung eine sichere Bedeutung zugesprochen werden kann. Alles Übrige erscheint labil, ungewiss, unzureichend. Mit diesem Fundament verbinden sich dann die verschiedenen Motivationen, die dazu dienen, sich zur Tat zu bekennen. Und mit diesem Fundament ist auch – auf eine obskure, nur metaphysisch zu begründende Weise – das Blutopfer verknüpft. Als ob sich, von Epoche zu Epoche und an den verschiedensten Orten, ein ununterdrückbares Bedürfnis nach Tötungen geltend machte, selbst wenn sie unbegründet und unsinnig erscheinen. Ominöse Spiegelbildlichkeit zwischen Ursprung und Gegenwart. Ein verhexter Spiegel.

Der islamische Terrorismus ist sakrifikal: In seiner vollkommenen Form ist der Attentäter das Opfer. Diejenigen, die beim Attentat getötet werden, sind der begrüßenswerte *Ertrag* des Opfers des Attentäters. Einst war der Ertrag des Opfers unsichtbar. Die ganze rituelle Prozedur war daraufhin angelegt, einen Kontakt und eine Zirkulation zwischen dem Sichtbaren und dem Unsichtbaren herzustellen. Jetzt aber ist der Ertrag des Opfers sichtbar, messbar, fotografierbar geworden. Wie die Raketen zielt das sakrifikale Attentat

zum Himmel, fällt aber auf die Erde zurück. Daher überwiegen die Selbstmordattentate, bei denen die Attentäter sich selbst in die Luft jagen. Oder bei denen man jedenfalls davon ausgehen kann, dass die Attentäter am Ende getötet werden. Irgendeinen ferngesteuerten Sprengsatz explodieren zu lassen, würde der sakrifikalen Natur des Attentats widerstreiten.

Der Hauptfeind des islamischen Terrorismus ist die säkulare Welt, vorzüglich in den Formen ihres Gemeinschaftslebens: Tourismus, Veranstaltungen, Ämter, Museen, Gaststätten, große Warenhäuser, Verkehrsmittel. In diesen Fällen besteht der Ertrag des Opfers nicht nur in einer Vielzahl von Toten, sondern ihm wird eine größere Resonanz zuteil. Wie jede Opferpraktik beruht der islamische Terrorismus auf der *Bedeutung*. Und diese Bedeutung ist verknüpft mit anderen Bedeutungen, die alle auf dasselbe Motiv hinauslaufen: den Hass auf die säkulare Gesellschaft.

In seiner letzten Entwicklungsphase fällt der islamische Terrorismus mit der Verbreitung der Pornographie im Netz in den neunziger Jahren zusammen. Plötzlich hatten sie, leicht und ständig verfügbar, das vor Augen, was sie sich immer ausgemalt und gewünscht hatten. Und was zugleich die ganze Ordnung ihrer Regeln hinsichtlich der Sexualität aus den Angeln hob. Wenn dieser Umsturz möglich war, musste *alles* möglich sein. Die säkulare Welt war mit etwas Unwiderstehlichem in ihren Geist eingebrochen, was sie anzog und gleichzeitig verhöhnte und entmachtete. Ohne Waffengewalt – und vor allem, ohne zuzulassen oder zu verlan-

gen, dass eine Bedeutung dabei sei. Aber sie würden weiter gehen. Und über die Sexualität führt nur der Tod hinaus. Ein von der Bedeutung besiegelter Tod.

Seit den Zeiten Netschajews wissen wir, dass der Terror auch andere Wege gehen kann. Damals wurde er *nihilistischer Terror* genannt. Heute kann man sich ein Pendant dazu vorstellen: den säkularen Terror. Zu verstehen als bloßes Verfahren, daher geeignet für Fundamentalismen jeglicher Art, die ihn für ihre jeweiligen Zwecke in eine bestimmte Richtung lenken können. Auch kann er Einzelnen dazu dienen, ihren Obsessionen freien Lauf zu lassen.

Die Kraft, die den Terrorismus bewegt und verhängnisvoll werden lässt, ist keine religiöse oder politische oder ökonomische, noch zielt sie auf Vergeltung. Sie ist der Zufall. Der Terrorismus ist das, was die noch unangefochtene Macht, die das Ganze in Funktion hält, ans Licht bringt und ihr Fundament freilegt. Gleichzeitig ist er eine viel-sagende Art, in der sich in der Gesellschaft die ungeheure Weite dessen manifestiert, was sie umgibt, ohne sie zur Kenntnis zu nehmen. Die Gesellschaft musste erst das Gefühl bekommen, autosuffizient und souverän zu sein, ehe der Zufall als ihr hauptsächlichster Widersacher und Verfolger auftreten konnte.

Der säkulare Terror will vor allem den Opferzwang hinter sich lassen. Zum reinen Mord übergehen. Das Ergebnis der Aktion muss vollkommen zufällig erscheinen, auf ano-

nyme Orte verstreut. An diesem Punkt kommt als letzter Auftraggeber dieser Taten nur der Zufall in Frage. Und was macht mehr Angst: die bedeutsame Tötung oder die zufällige Tötung? Antwort: die zufällige Tötung. Denn der Zufall reicht weiter als die Bedeutungen. Angesichts der bedeutsamen Tötung kann sich das Bedeutungslose geschützt fühlen durch seine eigene Bedeutungslosigkeit. Doch angesichts der zufälligen Tötung sieht sich das Bedeutungslose besonders bedroht, eben aufgrund der eigenen Bedeutungslosigkeit. Am Ende braucht der Terror keinen kollektiven Auftraggeber mehr. Auftraggeber und Vollstrecker können zusammenfallen. Es kann sich um einen Einzelnen als losgelöste Entität handeln, ebenso wie um einen Staat oder eine Sekte, die einem Gebot folgen, das sie selbst erlassen haben: töten.

Der *bedeutsame* Terrorismus ist nicht die letzte Form des Terrorismus, sondern die vorletzte. Die letzte ist der *zufällige* Terrorismus, die Form des Terrorismus, die dem *Gott der Stunde* am meisten entspricht.

»Rumiyah«, »Rom«, die mehrsprachige online-Zeitschrift des ISIS, die an die Stelle von »Dābiq« getreten ist, hat schon in ihrer ersten Nummer vom September 2016, in einem Artikel mit dem Titel *Das Blut des kafir, des Ungläubigen, ist euch halal, erlaubt, also vergießt es*, den Weg des zufälligen Terrorismus empfohlen. Und, auf Einzelheiten eingehend, auch gleich eine erste Liste möglicher Ziele vorgeschlagen: »Der Geschäftsmann, der im Taxi zur Arbeit fährt, junge (schon geschlechtsreife) Leute, die in einem

Park Sport treiben, der Alte, der nach einem Brötchen Schlange steht. Nicht nur dies: Auch das Blut eines Straßenhändlers, der Blumen an die Passanten verkauft und *kafir* ist, zu vergießen, ist *halal*.« Es gibt weder Standes- noch Altersunterschiede, mit Ausnahme des jungen Sportlers, der geschlechtsreif sein muss.

Die Gestalt des Selbstmordattentäters ist keinesfalls eine neue Erfindung. Sie erscheint im Innern des Islam in Gestalt von Hasan-i Sabbah, dem »Alten vom Berge«, von dem Marco Polo spricht, einer Figur, die in der Legende mit dem ismailitischen Strategen verschmilzt, der jahrelang von der Festung Alamut aus seine Ränke geschmiedet hatte. Den zeitgenössischen Quellen zufolge war er streng, ernst, grausam und verschlossen. »Es heißt, er sei ununterbrochen in seinem Haus geblieben, mit Schreiben beschäftigt und mit der Leitung von Operationen – so wie immer betont wird, dass er in all diesen Jahren nur zweimal sein Haus verlassen hat, beide Male, um aufs Dach zu steigen«: Das erwähnt Hodgson, der glaubwürdigste unter den Historikern, die sich mit der Sekte beschäftigt haben. Unterdessen töteten die Abgesandten des Alten vom Berge, verstreut im Reich der Seldschuken, das Hasan-i Sabbah niederwerfen wollte, mächtige Persönlichkeiten, gewöhnlich mit Dolchen, ehe sie selbst getötet wurden. Sie waren *fida 'iyyan*, »die, die sich opfern«, oder auch »Assassinen«, was »Haschischverzehrer« bedeutete, wie Paul Pelliot endgültig bewiesen hat.

Zwei Jahrhunderte danach, als die Festung Alamut, durch die Mongolen des Khans Hülegü wenige Jahre zuvor

geschleift, nur noch eine Ruine war und die *Sekte der Assassinen* nur noch eine Erinnerung, hat irgendjemand Marco Polo die Geschichte des Alten vom Berge erzählt. Einige Jahre später sollte Odorich von Portenau sie unverändert wiederholen.

Beide berichten, dass der Alte vom Berg »in einem Tal zwischen zwei Bergen den schönsten und größten Garten der Welt hatte anlegen lassen«. Und »da waren Edelknaben und Jungfrauen, die schönsten der Welt, die am besten singen, auf Instrumenten spielen und tanzen konnten. Und der Alte wollte sie glauben machen, dass dies das Paradies sei.« Doch es gab eine Bedingung: »Diesen Garten durfte niemand betreten als der, den er zu einem Assassinen [italienisch: »Mörder«, A. d. Ü.] machen wollte.«

Wenn der Alte beschloss, jemanden loszuschicken, gab er ihm einen Schlaftrank und brachte den Schlummernden dann aus dem Garten hinaus. »Und wenn der Alte irgendjemanden umbringen lassen will, wählt er den Kräftigsten aus und lässt ihn denjenigen töten, den er dazu bestimmt hatte. Und sie machen es gern, um ins Paradies zurückkehren zu dürfen ... Auf diese Weise kommt bei dem Alten vom Berge kein Mann, auf den er es abgesehen hat, mit dem Leben davon; und ich kann euch sagen, dass mehrere Könige, von dieser Furcht getrieben, ihm Tribut zollen.«

Der Alte vom Berg hatte seine Gäste den Geschmack des Paradieses kosten lassen. Jahrhunderte danach würde die Versicherung genügen, das Paradies sei für die Märtyrer des *Dschihads* bestimmt und es gebe dort Freuden im Übermaß, wie es im Koran stehe. Vorher aber müsse man die *Freude des Todes* entdecken.

Wie er bei Joinville und in anderen mittelalterlichen Chroniken erscheint, war der Alte vom Berge eine anerkannte und phantastisch ausgeschmückte Gestalt, wie der Priesterkönig Johannes. Man setzte voraus, dass der Leser ihn kannte. Am klarsten aber hat ihn Nietzsche begriffen: »Als die christlichen Kreuzfahrer im Orient auf jenen unbesiegbaren Assassinen-Orden stiessen, jenen Freigeister-Orden *par excellence*, dessen unterste Grade in einem Gehorsame lebten, wie einen gleichen kein Mönchsorden erreicht hat, da bekamen sie auf irgend welchem Wege auch einen Wink über jenes Symbol und Kerbholz-Wort, das nur den obersten Graden, als deren *secretum*, vorbehalten war: ›Nichts ist wahr, Alles ist erlaubt‹ ... Wohlan, *das war Freiheit* des Geistes, *damit war der Wahrheit selbst der Glaube gekündigt* ... Hat wohl je schon ein europäischer, ein christlicher Freigeist sich in diesen Satz und seine labyrinthischen *Folgerungen* verirrt?«

»Nichts ist wahr, Alles ist erlaubt«: Wo hatte Nietzsche diesen fatalen Satz gelesen? In der *Geschichte der Assassinen* von Hammer-Purgstall, einem verwickelten, abenteuerlichen und verdienstvollen Werk, das gleich nach dem Wiener Kongress erschienen ist und von den späteren Islamwissenschaftlern einmütig missbilligt wurde: »*Daß Nichts wahr und Alles erlaubt sey*, blieb zwar der Grund der geheimen Lehre, die aber nur sehr wenigen mitgeteilt, und unter dem Schleier der strengsten Religiosität und Frömmigkeit versteckt, die Gemüther mit dem schon eingelegten Zügel der positiven Gebote des Islams um so straffer unter dem Joche

des blinden Gehorsams zusammenhielt, je mehr zeitliche Unterwerfung und Aufopferung durch ewige Belohnung und Verherrlichung sanktioniert ward.«

Betty Bouthouls *Vieux de la Montagne*, ein Buch, dem Burroughs seine Obsession für Hasan-i Sabbah verdankte, hat als Motto wenige Zeilen von Nicolas de Staël, der sich drei Jahre zuvor umgebracht hatte: »Mord und Selbstmord, untrennbar und auf den ersten Blick so fern ...

Mord, Schlagschatten des Selbstmords, die sich unablässig vermischen wie zwei immaterielle und entsetzlich lebendige Wolken ...

Töten, indem man sich tötet ...«

Die Verschwörung tritt gleichzeitig mit der Geschichte auf den Plan. Ebenso das Phantasma eines verborgenen Zentrums, das die Geschehnisse lenkt. Die Selbstmordattentate führen zu Osama bin Laden in den Höhlen von Tora Bora, der seinerseits zu Hasan-i Sabbah in der Festung Alamut zurückführt. Es gibt Formen, die nicht erlöschen. Sie wechseln, laden sich mit Bedeutungen auf, legen sie wieder ab, je nach Gelegenheit. Stets aber bleibt ein feiner Faden, der sie mit ihren Anfängen verbindet.

Wenigstens einmal war es die Natur, die denen zu Hilfe kam, die überall die *shari'a* durchsetzen wollen. Sogar auf den Terrorismus als Wegbereiter konnte man verzichten.

Im Dezember 2004 traf der Tsunami auf eine Spitze von Sumatra, in Aceh, verwüstete alles und verschonte nur eine Moschee. Man musste wieder bei null beginnen, der Traum einer jeden Utopie. Und so kam es zu einer Enklave der *shari'a*. Ihre Wärter sind, gut sichtbar, die »Hüterinnen der Tugend«: »Sie haben islamgrüne Uniformen, Rohrpeitschen und Herzen aus Stein. Sie kommen vom Land und wissen genau, wie man Stadtbewohner behandeln muss. In Banda Aceh erscheinen sie gewöhnlich am Freitag, vor dem Gebet. Sie fahren mit einem Megaphon auf einem Pick-up umher, auch er von grünlicher Farbe und versehen mit der Schrift Wilayatul Hisbah: Kommando der *shari'a*. Viele sind es nicht, ein Dutzend, doch tauchen sie fast überall und völlig unerwartet auf.« Sie durchkämmen Cafés, Parks, Straßen, Schlafzimmer. Festnahmen und Bestrafungen erfolgen unmittelbar. Öffentliche Auspeitschungen mit Peddigrohr.

Für den islamischen Terrorismus sind eine koptische Kirche und ein großes skandinavisches Warenhaus gleich gut geeignete Ziele. Deutlich werden muss allein die Ablehnung des Westens in seinem ganzen Umfang, vom Christentum bis zur Säkularität, durch einen Organismus, der sehr viel primitiver ist als der Westen selbst. Der Hass muss auf einen einzigen, möglichst von Leben erfüllten Punkt konzentriert werden. Doch dieses Ressentiment ist nicht neu. Es war schon vor fünfzig Jahren vorhanden. Warum nimmt es erst heute diese Formen an? Das – wie vieles andere – liegt an der *Disintermediation*, würde ein Theoretiker des Web sofort sagen: an der Tatsache, dass die Welt dazu neigt, *instan-*

tan und *simultan* zu werden. Wer sich tötet, indem er tötet, liefert ein hervorragendes Beispiel für Disintermediation.

Kurz bevor das Jahrtausend zu Ende ging, wurde es in den islamischen Ländern, wie fast in der ganzen übrigen Welt, möglich, sich in wenigen Sekunden den Anblick einer unbegrenzten Zahl nackter weiblicher Körper beim Vollzug des Sexualakts zu verschaffen. Mehr als in anderen Ländern war das ein extremer Affront und eine unwiderstehliche Attraktion. Und es war auch eine nachdrückliche Empfehlung, überhaupt jederlei Akt anzustreben.

Sayyid Qutb ging im November 1948 in New York an Land – voller Entsetzen, denn eine junge, halb nackte Frau hatte an der Tür seiner Kabine geklopft und Einlass begehrt. Er war ein Ministerialbeamter aus Kairo, der mit einem Stipendium nach Amerika kam, um Englisch zu lernen. Er sah sich Amerika an, reiste von einem Ort zum anderen. Dann ließ er sich in Greeley, Colorado, nieder, das ihm anfangs wie ein paradiesischer Ort vorkam. Bald aber änderte er seine Meinung und formulierte ein unwiderrufliches Verdammungsurteil über den *American way of life*. Er hatte an einigen Festen am Sonntagabend teilgenommen, wenn die Mensen des College geschlossen waren und die ausländischen Studenten bestimmte Kirchen aufsuchten, wo man nach dem Gottesdienst zu Abend aß und manchmal auch tanzte. Die Beleuchtung wechselte, und Qutb sah Beine in Bewegung (»nackte«, setzte er hinzu), Arme, die